

Brigitte Hamm: Soziale Ungleichheit in Japan - Eine theoretische Analyse und ein empirischer internationaler Vergleich

Regensburg: transfer verlag, 1992 (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Forschungsbeiträge, Bd. 16), 149 S.

Der Band behandelt ein Thema, das von großem Interesse sowohl für die Beschäftigung mit Japan selbst als auch für die komparative Betrachtung ist: Wie stark sind die sozialen Unterschiede in diesem Land, dessen Bevölkerung sich selbst zwar zu mehr als 90% der "Mittelschicht" zugehörig fühlt, dem aber andererseits immer wieder vom Ausland "Sozialdumping", also ökonomische Gewinnmaximierung auf Kosten der eigenen Bevölkerung, vorgeworfen wird?

Die Verfasserin strebt eine Überprüfung der "Homogenitätsthese" an, die ein hohes allgemeines Bildungsniveau und geringe Einkommens- und Bewußtseinsunterschiede als Indikatoren für die behauptete Einheitlichkeit der japanischen Gesellschaft hervorhebt. Diese These soll an Hand von empirischen Daten über die Einkommenslage der Erwerbsbevölkerung überprüft werden. Der Datensatz stammt aus einer internationalen Vergleichsstudie, die neben Japan auch die USA, Kanada, Australien, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und die alte Bundesrepublik umfaßt.

Der erste Teil von Hamm's Studie enthält eine Darstellung der Industrialisierung Japans mit besonderem Schwerpunkt auf der Herausbildung des dualen Arbeitsmarktes, des Ausbildungs- und Berufssystems (das allerdings verhältnismäßig kurz abgehandelt wird) und des Beschäftigungssystems. Die "drei Säulen des japanischen Beschäftigungssystems" Senioritätsprinzip, Stamarbeiterschaft und Betriebsgewerkschaften werden als Produkt einer bestimmten historischen Konstellation (erste Anfänge in den zwanziger Jahren und endgültige Konsolidierung in der wirtschaftlichen Expansionsphase der Nachkriegszeit) zutreffend charakterisiert. Dabei wird die deutsche und englisch-amerikanische Literatur zu diesem Bereich aufgearbeitet und durch anschauliche Zitate in die Darstellung einbezogen. Das Angewiesensein auf westliche Sekundärliteratur hat in einigen Fällen (beispielsweise bei der Behandlung der Gewerkschaften) allerdings zur Folge, daß die zitierten Zahlen aus den siebziger Jahren nicht dem aktuellen Stand der Entwicklung entsprechen. Dennoch kann hervorgehoben werden, daß die Beschreibung insgesamt übersichtlich und gut lesbar ist und eine Reihe interessanter Details enthält, insbesondere im historischen Teil.

Besondere Aufmerksamkeit bei Japan-Spezialisten verdient der zweite, allerdings umfangmäßig kürzere Teil, der die Anwendung eines an der Universität Duisburg entwickelten Berufsstrukturmodells auf Japan zeigt. Dieses Modell geht davon aus, daß "dem Beruf in den modernen westlichen Industriegesellschaften in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Bedeutung zukommt" (S. 92). Die Problematik, inwieweit ein auf den Beruf abhebendes Modell für Japan anwendbar ist, in dem weniger der Beruf als die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Betrieb entscheidend sind, wird thematisiert und eine These dahingehend vertreten, daß im Falle Japans die "Stellung im Betrieb" eine ähnliche Funktion habe wie in anderen Ländern die "Stellung im Beruf" (S. 93). Das Gesamtmodell müsse dementsprechend beide Faktoren berücksichtigen.

Das eigentlich interessante an dem in Duisburg entwickelten Modell ist jedoch die Einführung der Kategorie Geschlecht in dieses Berufsstrukturmodell,

da es "systematische Unterschiede zwischen Frauen und Männern in gleichen beruflichen Lagen hinsichtlich ihrer Markt- und Erwerbchancen gibt. Die Interaktion von Geschlecht und Beruf, die über die bloße Addition der Einzelaspekte hinausgeht, soll durch das nach Geschlecht differenzierte Berufsstrukturmodell erfaßt werden. In einer zweifaktoriellen Varianzanalyse erweist sich dieser Interaktionseffekt für die Erklärung von Einkommensunterschieden in allen Ländern als signifikant..." (S. 94).

Die Einführung des Faktors Geschlecht nicht nur als nebensächliches *Epitheton ornans*, sondern als zentrale Analyse-Kategorie ist eine Forderung, die von VertreterInnen der Geschlechterforschung mit Nachdruck erhoben wird (vgl. beispielsweise Barbara Hobson vom Zentrum für Frauenstudien der Universität Stockholm in ihrem Beitrag auf der letzten Tagung des European Consortium of Political Research in Leyden, April 1993). Seine Berechtigung läßt sich gerade am Fall Japan hervorragend demonstrieren, da hier die Bedeutung dieses Faktors für Fragen ihrer Position im Arbeitsmarkt herausragend ist. So verwundert es nicht, daß die zahlenmäßige Auswertung des negativen Effekts des Geschlechts auf die Besetzung privilegierter Berufe als Ergebnis auf den Faktor -15,4 für Frauen kommt, während sie in benachteiligten beruflichen Lagen besonders überrepräsentiert sind. In beiden Fällen nimmt Japan die am meisten diskriminierende Position für Frauen ein.

Natürlich ist diese Feststellung als Aussage nicht neu. Interessant ist jedoch die hier geleistete Quantifizierung im Rahmen des internationalen Vergleichs. Sie wird weiter differenziert für die Hauptgruppen Selbständige, nichtmanuelle und manuelle berufliche Lagen und es wird darüber hinaus zwischen dem staatlichen Sektor und der privaten Wirtschaft unterschieden. Kritisch angemerkt sei hierzu jedoch, daß die allgemeinen Bemerkungen zum politischen Bewußtsein des öffentlichen Dienstes auf S. 93 für die Situation bei uns zwar zutreffend sein mögen, die Situation in Japan aber nicht angemessen erfassen. Denn dort zeichnen sich gerade die Angehörigen des öffentlichen Dienstes durch aktive Gewerkschaftsmitgliedschaft und politische Radikalität aus. Ein Eingehen hierauf wäre an dieser Stelle sinnvoll und notwendig gewesen.

Interessant ist jedoch der auch graphisch ansprechend dargestellte Vergleich von Männern und Frauen in einfachen nichtmanuellen Berufen und manuellen Dienstleistungen, der eben nicht - wie man vielleicht auf den ersten Blick erwarten würde - Japan als das Land mit dem höchsten Anteil von Frauen in diesem "typischen Frauensektor" ausweist. Größere Frauenanteile als Japan haben nach den hier interpretierten Daten (die für Japan allerdings auf das Hauptstadtgebiet Groß-Tokyo begrenzt und insofern nicht für Gesamt-Japan aussagekräftig sind) die europäischen Länder Großbritannien, Norwegen, die Bundesrepublik und Schweden sowie Kanada!

Am Ende ihrer Studie kehrt die Verfasserin zu ihrer Eingangsfrage zurück, die sie zusammenfassend folgendermaßen beantwortet: Zwar läßt sich für die fünfziger Jahre in Japan eine verhältnismäßig starke Einkommenskonzentration feststellen, die (ausgedrückt im Gini-Koeffizienten) die Werte in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien und den Niederlanden übertrifft, aber unter denen der Bundesrepublik und Finnlands liegt. Im Verlauf der sechziger und insbesondere in den siebziger Jahren ist diese Konzentration der Haushaltseinkommen jedoch deutlich zurückgegangen, da in dieser Zeit insbesondere die Einkommen

der mittleren und unteren Angestelltengruppen stark gestiegen sind, so daß diese Gruppen im Verhältnis zu den Management-Positionen aufgeholt haben. Die achtziger Jahre haben eine Art Konsolidierung dieser Entwicklung gebracht. In dieser Feststellung spiegeln sich schon bekannte Ergebnisse wieder, wie sie beispielsweise von Mouer/Sugimoto in *Images of Japanese Society* (London 1986/1990) aufgezeigt wurden.

Nur mit Zustimmung kann man der Autorin der vorliegenden Studie folgen, wenn sie als Kern ihrer Kritik an der Homogenitätsthese abschließend formuliert: "Angesichts dieser umfassenden Schlechterstellung japanischer Frauen, stellt sich die Frage, ob die behauptete Homogenität der japanischen Gesellschaft nur für ihre männliche Hälfte gilt" (S. 136).

Anna Maria Thränhardt

Helmut Buchholt, Kirche, Kopra, Bürokraten. Gesellschaftliche Entwicklung und strategisches Handeln in Nord Sulawesi/Indonesien

Saarbrücken, Fort Lauderdale, 1990. (Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie, Band 44)

Das vorliegende Buch enthält eine sehr aufschlußreiche Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung der Minahasa in der Provinz Nord-Sulawesi (östliches Indonesien). In dankenswerter Weise untersucht der Autor die sozioökonomischen und die damit verbundenen soziokulturellen Transformationsprozesse innerhalb einer Ethnie, über die sehr viele schriftliche Zeugnisse und Berichte aus der holländischen Kolonialzeit, aber nur sehr wenige wissenschaftliche Arbeiten nach der Zeit der Unabhängigkeit Indonesiens (1945) vorliegen. Demzufolge wertete der Autor eine große Anzahl historischer, meist holländischer Quellen aus und erarbeitete sich durch eigene Forschung bei den Minahasa (vor allem in der Provinzhauptstadt Manado) zumeist quantitatives Primärmaterial.

Das Buch gliedert sich in sehr übersichtlicher Weise in einen einführenden Abschnitt, der den theoretischen Bezugsrahmen beinhaltet, und ein die sozialgeographischen Rahmenbedingungen der Minahasa beschreibendes Kapitel. Die darauf folgenden Abschnitte behandeln die gegebene Grundthematik, nämlich die gesellschaftliche Entwicklung und die Herausbildung und Bedeutung strategischer Gruppen, in chronologisch-historischer Reihenfolge. Dabei analysiert der Autor, sich immer streng an die oben erwähnte Thematik als Untersuchungsrastrer haltend, die präkoloniale Minahasa-Gesellschaft, die holländische Kolonialphase (mit Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert), die Phase nach der Unabhängigkeit Indonesiens bis zum Ausbruch der antizentralistischen und mehr regionale Selbstbestimmung fordernden "Permesta"-Bewegung (1957) in Nord-Sulawesi und die eher national-integrierend wirkende "Orde Baru"-Phase unter Soeharto (ab 1966) bis in rezente Zeit. Diese Aufteilung macht Sinn, da vom Autor "Entwicklung" als dynamischer historischer Prozess analysiert wird und demnach diese langfristigen Prozesse zur Erklärung und Betrachtung des momentanen (Entwicklungs-)Zustandes herangezogen werden.

Die theoretische Grundlage dieser regionalorientierten Entwicklungsuntersuchung stützt sich auf den "Bielefelder Ansatz" (vor allem stützt sich der Autor auf